

---

---

Sonderabdruck aus dem Almanach der Österreichischen Akademie  
der Wissenschaften, 118. Jahrgang (1968)

---

---

RAIMUND v. KLEBELSBERG

NACHRUF

VON

HANS KINZL

WIEN 1969

RAIMUND v. KLEBELSBERG

NACHRUF

VON

HANS KINZL

Am 6. Juni 1967 starb in Innsbruck der emeritierte o. Universitätsprofessor der Geologie und Paläontologie Dr. phil. Raimund v. Klebelsberg, wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften seit 1950, wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag, zu dem ihm das Präsidium der Akademie ein Glückwunschsreiben übersandt hatte. Wenn er auch in den letzten Jahren wegen seiner angegriffenen Gesundheit schon ganz zurückgezogen gelebt hatte, so bedeutete sein Hinscheiden doch weit über sein engeres Fach hinaus einen schweren Verlust für das wissenschaftliche und das kulturelle Leben, insbesondere im Lande Tirol nördlich und südlich des Brenners.

So bewegt Klebelsbergs Leben durch sein vielseitiges Schaffen war, so einfach und geradlinig ist es äußerlich verlaufen. Er wurde am 14. Dezember 1886 als Sproß einer alten Südtiroler Adelsfamilie in Brixen geboren, wo sein Vater als Arzt wirkte. Dort besuchte er auch die Volksschule und das Gymnasium. Die Begeisterung für die großartige Bergwelt seiner Heimat führte ihn zum Studium der Geologie, dem er in den Jahren 1906–1908 an der Universität München, in den beiden folgenden Jahren an der Universität Wien oblag. Hier promovierte er am 27. Juni 1910 auf Grund einer paläontologischen Dissertation zum Doktor phil. Nach München zurückgekehrt, bekam er eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Alpenen Museums, wo er unter anderem die Grundlage für das ebenso lehrreiche wie

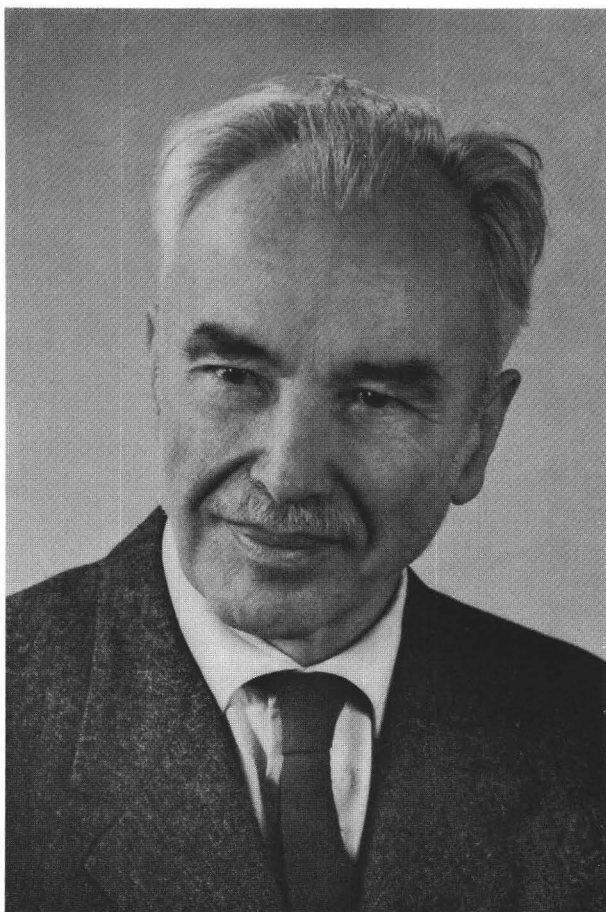
ansprechende Relief des eiszeitlichen Inn-Chiemsee-Gletschers im Maßstab 1 : 75 000 schuf. Auch ein Relief über den eiszeitlichen Etsch-Gletscher war von ihm vorbereitet worden, das aber nicht ausgeführt wurde. Die entscheidende Wende in seinem Leben brachte die Teilnahme an der von Willi Rickmer Rickmers geleiteten bergsteigerisch-wissenschaftlichen Pamir-Expedition des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1913. Durch sie wurde er endgültig zur Hochgebirgsforschung hingelenkt, und es war nur folgerichtig, daß er nun eine Verbindung mit der Universität Innsbruck suchte, der einzigen Universität des deutschen Sprachraumes innerhalb der Alpen. Das Glück war ihm dabei hold, denn im Oktober 1914 erhielt er eine Assistentenstelle am Geologischen Institut, die er freilich wegen der Einberufung zum Kriegsdienst nicht antreten konnte. Als er aber im Sommer 1915 auf Fronturlaub in die Heimat kam, habilitierte er sich für das Fach Geologie. Es folgte weiterer Kriegsdienst in Galizien, am Isonzo und an der Tiroler Front. Hier kam er mit seiner Wissenschaft wieder in engere Verbindung, als ihm 1917 die Leitung einer Kriegsgeologen-Abteilung übertragen wurde.

Erst nach Kriegsende konnte Klebelsberg an die Universität Innsbruck zurückkehren. Hier nahm er im Sommersemester 1919, noch als Privatdozent, eine umfangreiche Lehrtätigkeit auf. Ende 1921 wurde er zum Professor der Geologie und Paläontologie und zum Vorstand des Geologischen Institutes ernannt. Damit hatte er den von ihm erstrebten Wirkungskreis gefunden, den er trotz verlockender Angebote nicht mehr verlassen hat. Nachdem er schon die Weiten Asiens kennengelernt hatte, reiste er in den Jahren 1927—1932 zu glazialgeologischen Studien in die Gebirge Südspaniens, in den Apennin und in den Peloponnes. Zahlreiche Vortragsfahrten führten ihn nach Deutschland, besonders nach Norddeutschland, und in die Schweiz. Im übrigen gehörte aber sein Leben der Heimat Tirol, wo er bald ein Mittelpunkt des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens

wurde. Insbesondere nahm er regen Anteil an den Geschicken der Universität Innsbruck, die zu einer Pflegestätte der Hochgebirgsforschung auszubauen, sein besonderes Anliegen war. Dies zeigten unter anderem auch die auf seinen Vorschlag verliehenen Ehrendokorate an bedeutende Hochgebirgsforscher, wie Sebastian Finsterwalder, Albrecht Penck, Willi Rickmer Rickmers, Pierre Termier und Philipp Christian Visser. In den Jahren 1933/34 und 1942–1945 stand Klebelsberg als Rektor an der Spitze der Universität, beide Male in politisch äußerst bewegten Zeiten, in denen die Hochschule von innen und außen bedroht war. Er führte sein hohes Amt so umsichtig, sachlich und gerecht, daß er dafür allseits Dank und Anerkennung erntete. In den Jahren 1924/25–1926/27 und 1938–1942 war er Senator der philosophischen Fakultät.

Der Hauptanteil der Zeit und der Arbeit gehörte natürlich seiner Lehrkanzel und seinem Institut, das er trotz der alten Räume zu einer modernen Forschungsstätte ausbaute. Den geologischen Lehrbetrieb brachte er durch Vorlesungen, Übungen und Lehrausflüge auf eine solche Höhe, daß die Geologie auch für die Hörer der Nachbarfächer über die vorgesehenen Pflichtvorlesungen hinaus anziehend wirkte. In einem dreijährigen Turnus behandelte er alle Hauptrichtungen seines Faches, wobei die allgemeine Geologie und die Geologie der Alpen von den Hörern besonders geschätzt wurde. In der Paläogeographie schilderte er ausführlich die Entwicklung der Meere und der Festländer, in der Paläontologie die Geschichte des Lebens auf der Erde. Besonders beliebt waren die kleineren Vorlesungen über die Geologie der Umgebung von Innsbruck, über die Morphologie der Alpen und über die Gletscher. Klebelsberg sprach in seinen Vorlesungen anhand einiger Notizen durchaus frei. Er war immer gut vorbereitet, und seine Ausführungen waren geradezu druckreif.

Wie bei allen Naturwissenschaften waren die ein- oder mehrtägigen Exkursionen ein Kernstück des Lehrbetriebes.



*R. Kleberberg.*

Für die großen Schlußexkursionen am Ende des Sommersemesters waren die Lechtaler Alpen ein bevorzugtes Ziel.

Neben den Lehramtskandidaten arbeiteten im Geologischen Institut immer auch mehrere Dissertanten, die sich unter Führung ihres Lehrers vor allem mit glazialgeologischen Untersuchungen oder mit geologischen Aufnahmen in den Südtiroler Dolomiten befaßten.

Neben der Gemeinschaft von Lehren und Lernen, in der Klebelsberg etwas vom Schönsten und Wertvollsten sah, hat er auch selbst unermüdlich wissenschaftlich gearbeitet. Davon zeugen vor allem vier große Bücher. Zeitlich stehen an erster Stelle die „Beiträge zur Geologie Westturkestans. Ergebnisse der Expedition des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1913“ (Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1922, XVI und 488 Seiten, 30 Tafeln, 6 Beilagen). Hier gibt der Verfasser am Beginn einen knappen Überblick über den Verlauf der Expedition und über das damals orographisch nur wenig, geologisch überhaupt noch nicht bekannte Arbeitsgebiet. Die Hauptabschnitte sind der Stratigraphie und der Tektonik des Alai-Pamir-Gebietes gewidmet. Im Mittelpunkt stand dabei das Gebirge Peters des Großen, wo Klebelsberg unter anderem eine Überschiebung der mesozoischen Schichten durch ältere Gesteinsmassen festgestellt hat. Als bedeutende tektonische Linie hat er den Wachsbruch erkannt, einen der tektonisch-morphologischen Hauptzüge im Bau von Zentralasien. Eine ausführliche morphologische Schilderung des Expeditionsraumes schließt mit der Feststellung, daß die Formen der Täler durch die Flußerosion geschaffen und durch die Gletscher nur mehr überarbeitet wurden, eine Erkenntnis, die heute wohl Allgemeingut ist, dies aber damals durchaus nicht war.

Mehr als ein Drittel des Buches ist der gegenwärtigen und der eiszeitlichen Vergletscherung gewidmet. Die Gletscher im Gebirge Peters des Großen sind meist firnfeldlos und werden nur durch Eisstürze und Lawinen im Hintergrund der Täler ernährt. Ihre Zungen werden weithin von

Moränenschutt eingehüllt. Klebelsberg spricht hier vom „turkestanischen Gletschertypus“. Diese Gletscher werden bis zu 25 km lang. Die eiszeitlichen Gletscher drangen rund 60 km über das heutige Zungenende hinaus vor. Die Senkung der eiszeitlichen Schneegrenze betrug rund 1000 m.

Im ganzen war dieses Expeditionswerk eine große wissenschaftliche Tat. F. Machatschek, einer der damals besten Kenner von Turkestan, schrieb darüber in einer Rezension (Petermanns Mitteilungen 1924, S. 201): „Die Ergebnisse sind so bedeutungsvoll, daß das Werk weit über den bescheidenen Titel hinaus zu den hervorragendsten Erscheinungen der jüngeren Zentralasien-Literatur zu zählen ist.“ Es wurde gleichzeitig auch zu einem verlegerischen Erfolg, denn schon im Jahre 1930 war es vergriffen.

Der inhaltsreiche, dabei doch handliche „Geologische Führer durch die Südtiroler Dolomiten“ (Sammlung geologischer Führer, 33, Berlin, Gebr. Borntraeger, 1928, VII und 362 Seiten, 3 Tafeln) bringt zuerst einen Abriß der Geologie des südöstlichen Tirol. Auf dieser Grundlage werden, ausgehend von Brixen, der Heimat des Verfassers, 18 Wege durch die Dolomiten geologisch geschildert. Nur zu bald war der Führer vergriffen.

Einen Gipfelpunkt im Schaffen Klebelsbergs stellt seine „Geologie von Tirol“ dar (Berlin, Gebr. Borntraeger, 1935, XII und 872 Seiten, 12 Beilagen), die bis zum heutigen Tage und wahrscheinlich noch für längere Zeit ein unentbehrliches Standardwerk ist. Darin werden Stratigraphie und Tektonik des Tiroler Raumes in einer übersichtlichen und ausgewogenen Weise besprochen. Über die Verwertung eines umfangreichen geologischen Schrifttums hinaus trägt der Verfasser auch viele eigene Beobachtungen und Untersuchungsergebnisse bei. Zu fast allen Problemen der Alpengeologie nimmt er selbst Stellung. Auch die Geomorphologie kommt hier zu ihrem Recht, indem die senkrechte Heraushebung des Gebirges anhand der alten Flächensysteme geschildert wird. Ausführlich wird die Quartärgeologie behan-



delt. Dies ist um so berechtigter, als Tirol hier geradezu eine Schlüsselstellung innehat, wurde doch mit der Höttinger Breccie von Albrecht Penck erstmals eine Interglazialzeit innerhalb der Alpen nachgewiesen. Überaus nützlich sind in Klebelsbergs „Geologie von Tirol“ die besonderen Abschnitte des Anhanges: „Übersicht der nutzbaren geologischen Vorkommnisse“, „Tirolische Namen zur Geologie Tirols“, „Biographische Angaben über Tiroler und in Tirol Wohnhafte, die zur geologischen Erforschung Tirols beigetragen oder sie sonst gefördert haben“. Dazu kommen ein großes Literaturverzeichnis und umfangreiche Register der Autoren und Personen, der Sachen und der Orte.

Das größte Werk Klebelsbergs, auch von ihm selbst als Hauptwerk empfunden, ist das „Handbuch der Gletscherkunde und Glazialgeologie“ (zwei Bände, Wien, Springer-Verlag 1948/1949. XX und 1028 Seiten, 93 Abbildungen, 1 Beilage), dessen Niederschrift in die Zeit des zweiten Weltkrieges und in die unmittelbare Nachkriegszeit fiel. Klebelsberg wollte damit einen Beitrag in deutscher Sprache zu einer neuen internationalen Gemeinschaft in der Wissenschaft liefern. Er behandelt die gegenwärtigen und die eiszeitlichen Gletscher in einer wohlabgestimmten Weise nebeneinander. So wird das ganze Gletscherphänomen als eine geschlossene Einheit erfaßt. In Umfang und Inhalt ist der erste Band ein klar geschriebenes Lehrbuch. Im Rahmen des Gesamtwerkes liegt aber das Schwergewicht auf dem zweiten Band, der als „Historisch-regionaler Teil“ überschrieben ist und der erstmals so ausführlich und übersichtlich die Gletscherverbreitung auf der ganzen Erde darstellt. Neu ist dabei auch, daß die rezente und die pleistozäne Vergletscherung gebietsweise gemeinsam besprochen werden, wodurch deren Eigenart in den einzelnen Landschaften besonders deutlich hervortritt. Wenn es die Aufgabe eines Handbuches ist, dem Leser einen raschen Überblick zu geben und ihm den Weg zu einem tieferen Eindringen zu weisen, so sind hier beide Ziele in einer mustergültigen Weise ver-

wirklicht worden. Eine dankbar empfundene Hilfe stellt das umfangreiche Namen-, Orts- und Sachverzeichnis dar, das allein 100 Seiten einnimmt und gegen 14 000 Stichwörter enthält. Klebelsbergs Handbuch wird für eine lange Zeit ein Standardwerk für die Wissenschaft von den Gletschern bleiben, und es gibt derzeit kaum eine größere gletscherkundliche Veröffentlichung, in der es nicht zitiert wird.

Wenn Klebelsberg imstande war, ein so großes Werk zu vollenden, noch dazu in der dafür höchst schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit, so war die Voraussetzung dafür eine jahrzehntelange Beschäftigung mit gletscher- und eiszeitkundlichen Fragen. Auch in zeitlicher Hinsicht handelt es sich um ein wirkliches Lebenswerk. Eine andere Grundlage war die von ihm herausgegebene Zeitschrift für Gletscherkunde. Dieses von Eduard Brückner im Jahre 1906 begründete internationale Fachorgan wurde von Klebelsberg im Jahre 1928 übernommen und bis zur Einstellung im zweiten Weltkrieg geleitet. Er selbst hat dafür wertvolle Originalbeiträge geliefert. Nicht minder wichtig waren aber seine Rezensionen und Literaturberichte über alle wichtigen Neuerscheinungen, die von ihm, wenn auch oft nur mit wenigen Zeilen, treffend besprochen wurden. Trotz ihres nicht sehr großen Kreises von Beziehern war die Zeitschrift für Gletscherkunde ein unentbehrlicher fachwissenschaftlicher Mittelpunkt. Es war daher sehr verdienstlich, daß sie Klebelsberg im Jahre 1949 als „Zeitschrift für Gletscherkunde und Glazialgeologie“ im Universitätsverlag Wagner (Innsbruck) neu begründen und fortsetzen konnte. Obwohl ohne öffentliche Förderung durch Druckzuschüsse, konnten davon fünf Bände erscheinen, ehe durch die Krankheit des Herausgebers eine längere Stockung eintrat. Die Zeitschrift wird aber unter neuer Leitung als ein verpflichtendes wissenschaftliches Vermächtnis fortgeführt werden.

Schon die vorhin besprochenen Bücher zeigen die ganze Weite des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes Klebelsbergs. Daneben steht aber eine große Fülle von anderen Veröffent-

lichungen, die zum Teil selbständig oder in Fachzeitschriften erschienen sind. Sie stehen im ganzen in ihrem wissenschaftlichen Gehalt hinter den großen Werken nicht zurück, im Umfang gehen sie sogar darüber hinaus. Insgesamt dürfte Klebelsberg wohl an die 7000 Druckseiten geschrieben haben. Im Vordergrund stehen hier Arbeiten aus seinem engeren Fachgebiet: Geologie, Morphologie, Glazialgeologie und Gletscherkunde. Nur die wichtigsten können an dieser Stelle genannt werden: „Grundzüge der Geologie von Tirol“ wurden im Alpenvereinswerk „Tirol“ behandelt (1933), dessen Herausgabe größtenteils auch ein Verdienst Klebelsbergs war; eine „Ostalpine Geologie für Bergsteiger“ schrieb er in zahlreichen Abschnitten im Führerwerk „Der Hochtourist in den Ostalpen“ (1925–1930). Die zum Teil sehr umfangreichen morphologischen Arbeiten sind hauptsächlich Südtirol gewidmet, unter anderem auch den Erdpyramiden (1927). Weitere Räume in den Alpen umfassen die Abhandlungen über die „Haupt-Oberflächensysteme der Ostalpen“ (1922), über das „Antlitz der Alpen“ (1925) und über die „Tiefe der Alpentäler“ (1949 und 1952).

Aus dem Bereich der Glazialgeologie sind zu nennen die „Glazialgeologischen Notizen vom bayerischen Alpenrand“ (1913–1926) sowie viele Einzelberichte über eiszeitliche und nacheiszeitliche Gletscherstände in Südtirol, in der Schweiz und in den Apenninen. Klebelsbergs „Schlern-Stadium“ der Alpengletscher (1942) ist weitgehend in das System der nacheiszeitlichen Gletscherstände übernommen worden.

In gletscherkundlicher Hinsicht sind folgende vier Abhandlungen grundsätzlich wichtig: „Glazialgeologische Erfahrungen aus Gletscherstollen“ (1920), „Der turkestanische Gletschertypus“ (1926), „Die Alpengletscher in den letzten 30 Jahren“ (1943), „Die heutige Schneegrenze in den Ostalpen“ (1943). Dazu kommen die regelmäßigen Berichte über die von Klebelsberg selbst durchgeführten oder von ihm geleiteten jährlichen Gletschermessungen des Alpenvereins in den Ostalpen.

Wegen seiner eingehenden Kenntnis der Geologie von Tirol wurde Klebelsberg auch häufig als Gutachter berufen. Er bewährte sich auch als praktischer Geologe in vielfältiger Weise, sei es bei der Beurteilung von Muren und Rutschungen, bei Straßenbauten und bei der Beschaffung von Hartstein für Schotter, bei der Anlage von Friedhöfen oder von Luftschutzzollen. Wesentlich verantwortungsvoller waren noch die Gutachten bei Kraftwerksbauten, besonders dann, wenn der Gutachter vor der Ausführung anscheinend großartiger Projekte warnen mußte, wie es beim Längenfelder Becken im Ötztal der Fall war. Der von Klebelsberg schon im Jahre 1929 günstig beurteilte Plan zur Ausnützung der Unterstufe der Sill ist 1967 verwirklicht worden. In der Nachfolge des Geologen Otto Ampferer hat Klebelsberg auch das großartige Trinkwasserwerk und Kraftwerk geologisch betreut, durch das Innsbruck aus dem Karstwassersystem der Nordkette zusätzliche elektrische Energie und ein ebenso hervorragendes wie reichlich fließendes Trinkwasser erhalten hat.

Daß sich ein im Hochgebirge tätiger Geologe auch mit den Geländeformen beschäftigt, kann man als „naturegeben“ bezeichnen. Wenn aber von ihm auch besonders die Gletscher, diese wichtigste geographische Erscheinung des Hochgebirges, studiert werden, so stempelt ihn das selbst zum Geographen. Es ist ein rühmenswerter Vorzug Klebelsbergs, daß er sich als Schüler Brückners in dieser Hinsicht um fachliche Grenzen weder bei sich selbst noch bei anderen gekümmert hat. Wesentlich war für ihn nur die Leistung. Diese war aber bei ihm in Weite und Tiefe seiner Arbeiten in einem Maße gegeben, daß ihn Geologen und Geographen gleicherweise zu den Ihrigen rechnen.

Für die Geographen gilt das noch mehr wegen der bedeutenden Beiträge Klebelsbergs zur Landeskunde von Tirol, nicht nur in physio-, sondern auch in kulturgeographischer Hinsicht. Hier seien vor allem seine Studien über die obere Siedlungsgrenze und seine ansprechenden Büchlein „Bozner

Land“ (1930), „Südtiroler Landeskunde“ (2. Auflage 1948), „Südtiroler Berge und Täler“ (1948) genannt. Sehr geschätzt und viel benützt wurden seine Beschreibungen von „Mittelgebirgswanderungen“ in Nord- und Südtirol, die in den Alpenvereinsjhrbüchern, teilweise auch in Buchform erschienen sind. Auch ohne die noch zu nennende organisatorische Arbeit hat sich Klebelsberg einen Ehrenplatz in der Landeskunde von Tirol errungen.

Daß er auch die Zeitgeschichte nicht nur miterlebt, sondern auch wie ein Historiker dargestellt hat, zeigen seine „Innsbrucker Erinnerungen 1902–1952“ (Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, 1953, 442 Seiten), übrigens eines der umfangreichsten Bücher aus seiner Feder. Als Selbstbiographie ist es in seinem Inhalt und in der Stellungnahme zu den Ereignissen begreiflicherweise sehr persönlich, darüber hinaus bringt es aber über das Leben der Universität, über Wissenschaft und Kultur und über die politische Entwicklung von Tirol in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts so eingehende und so treffende Schilderungen, daß es sicher einmal als eine höchst aufschlußreiche zeitgenössische Quelle gewertet werden wird. Im Zeitpunkt des Erscheinens hat der Verfasser durch seine nichts beschönigende Schreibweise bei verschiedenen Stellen Anstoß erregt, weil, wie er selbst bekennt, auch von Dingen die Rede ist, die zur Zeit des Geschehens „vertraulich“ waren. Dieser Eindruck wird sich aber im Laufe der Jahre bald verwischen. Was bleiben wird, ist ein wahrheitsgetreues Bild unserer Zeit im Spiegel eines persönlichen Schicksals.

Ein Kernstück im Wirken Klebelsbergs war die Betreuung des landeskundlichen Schrifttums über Tirol. An erster Stelle sind hier die von ihm 1923 gegründeten „Schlern-Schriften“ zu nennen, mit dem Untertitel „Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol“. Er selbst eröffnete diese Reihe mit einer Studie über die „Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol“. Rasch folgten weitere, zum Teil sehr umfangreiche Bände nach, darunter das große Werk

von Leo Santifaller über das Brixener Domkapitel im Mittelalter (1924/25). Bald griff die Reihe auch nach Nordtirol über, so im Werke von Otto Stolz „Die Geschichtskunde der Gewässer Tirols“ (1936) und mit den Untersuchungen von Ferdinand Ulmer über die Höhenflucht (1935) und über die Bergbauernfrage (1942). Auch naturwissenschaftliche Arbeiten wurden aufgenommen. Die Tätigkeit als Herausgeber der Schlern-Schriften belastete Klebelsberg deshalb besonders stark, weil er auch die Druckzuschüsse beibringen mußte, ohne die sie nicht hätten erscheinen können. Erstaunlich schnell sind die Schlern-Schriften nach der kriegsbedingten Unterbrechung wiedererstanden. Abermals war es der Herausgeber selbst, der sie mit einem Heft über die Obergrenze der Dauersiedlung in Nordtirol (1947) erneut begründete. In den Schlern-Schriften mit ihren mehr als 250 Bänden besitzt Tirol heute die größte landeskundliche Veröffentlichungsreihe Österreichs, ja sogar weit über dessen Grenzen hinaus.

Große Verdienste hat sich Klebelsberg um das Museum Ferdinandeum erworben, das durch seine reichhaltige Bücherei, seine historischen Sammlungen und seine Veröffentlichungen ein bedeutender wissenschaftlicher Mittelpunkt in Tirol ist. Schon bald nach dem Beginn seiner Lehrtätigkeit in Innsbruck wurde er als Mitarbeiter beigezogen, 1922 schon in den Museumsausschuß gewählt. Von 1926 bis 1951 leitete er die „Veröffentlichungen“.

Viel konnte Klebelsberg nicht nur für das wissenschaftliche Schrifttum, sondern auch für die Forschung tun, indem er bei Körperschaften mitwirkte oder sogar an deren Spitze stand, die die Wissenschaft in großzügiger Weise förderten. Für die Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist hier die „Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe“ zu nennen, deren Ausschuß Klebelsberg als Vertreter der Universität Innsbruck angehörte. Vielen jungen österreichischen Forschern konnte damals entscheidend geholfen werden. Im Jahre 1930 wurde „Die Alpenländische Forschungsgemeinschaft“ ge-

gründet, die Klebelsberg zu ihrem Vorsitzenden wählte. Sie sollte den Fragen des deutschsprachigen Siedlungsraumes in den Alpen dienen. Das Hauptziel war, die Fachleute der einschlägigen Wissenschaften zusammenzuführen und sie bei den wechselnden Tagungen mit den verschiedenen Siedlungslandschaften vertraut zu machen. Dazu dienten insbesondere auch gut vorbereitete Exkursionen. Bis in den zweiten Weltkrieg herein hat diese Gemeinschaft reiche Mittel für länderkundliche Forschungen in den Ostalpen bereitgestellt.

In den Händen Klebelsbergs lagen seit 1936 auch Vorsitz und Geschäftsführung im Kuratorium des Mozart-Preises, der von einer hanseatischen Familie (Dr. h. c. Alfred Toepfer) für überragende kulturelle Leistungen im Ostalpenraum gestiftet worden war. Die ersten Preisträger waren der Historiker Heinrich v. Srbik (1935) und der Dichter Josef Weinheber (1936) gewesen. Von Tirolern erhielten unter Mitwirkung Klebelsbergs den Preis 1938 der Meister des Volksliedes Josef Pöll, 1943 der Komponist Eduard Lucerna und der Maler Hubert Lanzinger. Nachträglich wurde der Preis im Jahre 1952 an den Germanisten Josef Nadler verliehen, wobei Klebelsberg zum letzten Male in diesem Zusammenhang eine eindrucksvolle Festrede hielt.

Ein wesentlicher Zug im Lebensbild Klebelsbergs ist sein Wirken im alten Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Schon als Schüler hatte er sich der Sektion Brixen angeschlossen, die zu den ältesten im großen zwischenstaatlichen Gesamtverein zählte. Gleich am Anfang zeigte sich bei Klebelsberg jene glückliche Verbindung von Bergsteigen, Alpenvereinsarbeit und Wissenschaft, die sein ganzes Leben kennzeichnete. Durch seine besonders erfolgreiche Teilnahme an der Pamir-Expedition des Jahres 1913 war sein Name schon früh in den hochgebirgswissenschaftlichen und bergsteigerischen Kreisen bekannt geworden. So wurde er schon im Jahre 1920, als eines der jüngsten Mitglieder in der Vereinsgeschichte, in den Hauptausschuß des Alpenvereins gewählt, 1923—1925 war er bereits dritter Vorsitzender.

Seine große Zeit kam, als er für die Jahre 1929—1933 zum Vorsitzenden des nach Innsbruck verlegten Verwaltungsausschusses gewählt wurde. Sein bedeutendster Erfolg war der freiwillige Anschluß des Oesterreichischen Touristenklubs und des Oesterreichischen Gebirgsvereins an den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein im Jahre 1931. Die schwerste Verantwortung trug Klebelsberg als erster Vorsitzender in den Jahren 1934—1938. Es bedurfte damals wirklich einer überragenden Persönlichkeit, um den zwischenstaatlichen Verein durch die Klippen der autoritären Regierungssysteme beiderseits der Grenze glücklich hindurchzusteuern. Klebelsberg hatte das Hauptverdienst, wenn es gelang, fremde Einflüsse und Eingriffe weitgehend abzuwehren und den Alpenverein in seiner altbewährten Form zu erhalten. Damit war auch die Grundlage für den Wiederaufstieg nach dem zweiten Weltkrieg gegeben. Der Deutsche Alpenverein und der Österreichische Alpenverein, die jetzt selbständig nebeneinander bestehen, haben derzeit mehr als doppelt so viele Mitglieder wie der frühere zwischenstaatliche Verein.

Infolge seiner führenden Stellungen im öffentlichen Leben und seiner großen wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen wurden Klebelsberg viele Ehrungen zuteil. Im Jahre 1936 verlieh ihm die Universität Heidelberg das Ehrendoktorat. Abgesehen von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (korrespondierendes Mitglied 1942, wirkliches Mitglied 1950), war er Senator der Deutschen Akademie in München (1935), korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1942), Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (1956), Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft in München (1937) und des Vereins für Erdkunde in Dresden (1938), korrespondierendes Mitglied der Geographischen Gesellschaft in Leningrad (1932), Ehrenmitglied des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (1956), des Naturwissenschaftlich-Medizinischen Vereins in Innsbruck



(1937) und des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten (1948).

Im Österreichischen Alpenverein war Klebelsberg Ehrenmitglied des Gesamtvereins (1938) und folgender Zweigvereine: Zweig Innsbruck (1937), Akademische Sektionen Graz, Innsbruck und Wien (1960), Sektion Österreichischer Gebirgsverein in Wien (1937) und Sektion Bremen des Deutschen Alpenvereins (1936); ferner war er Ehrenmitglied des Alpenvereins Südtirol (1937) und des Akademischen Alpenclubs in Innsbruck (1953). Zu seinem 70. Geburtstag schuf der Österreichische Alpenverein ihm zu Ehren die „Raimund-v.-Klebelsberg-Stiftung zur Förderung der Hochgebirgsforschung“. Im Jahre 1928 erhielt Klebelsberg die Silberne Nachtigal-Medaille der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1934 die Franz-v.-Wieser-Medaille des Museum Ferdinandeum (gleichzeitig mit Albrecht Penck), 1958 die Albrecht-Penck-Medaille der Deutschen Quartärvereinigung. Die Tiroler Landesregierung zeichnete ihn mit dem Ehrenzeichen des Landes Tirol aus (1956). Zum 50., 60. und 70. Geburtstag wurden ihm umfangreiche und gehaltvolle Festschriften gewidmet.

Es ist erstaunlich, daß Klebelsberg über seine wahrlich nicht geringen beruflichen Pflichten hinaus noch so viele und bedeutende ehrenamtliche Aufgaben erfüllen konnte. Zwei Eigenschaften machten es ihm möglich: eine streng geregelte Lebensführung und Zeiteinteilung sowie eine ungewöhnliche Fähigkeit zu geistiger Sammlung, die ihm nach seinen eigenen Worten eine rasche Umschaltung von den Dienstgeschäften zu geistiger Arbeit ermöglichte. Auch in den bewegtesten Tagen seines Lebens war er immer noch imstande, seinem wissenschaftlichen Werk zu dienen. Dabei war er von einem nüchternen Schreibtischdasein weit entfernt. Er war aufgeschlossen für alles Schöne in Natur und Kultur. Täglich unternahm er weite Spaziergänge, und häufig sah man ihn bei den großen künstlerischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen.

Klebelsberg hatte im Jahre 1919 die Boznerin Martha Ferrari geheiratet. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Als seine Frau im Jahre 1951 gestorben war, fand er in Lotte v. Tschurtschenthaler eine fürsorgliche und in den Tagen seiner Krankheit aufopferungsvolle Gattin. Obwohl Klebelsberg jede Betriebsamkeit scheute, erfreute er sich doch eines aus bedeutenden Persönlichkeiten bestehenden Freundeskreises. In früheren Jahren, ehe Krieg und Nachkriegszeit das gesellschaftliche Leben einschränkten, hatte er auch häufig Gäste bei sich zu Hause.

Im persönlichen Verkehr war Klebelsberg bei aller Zurückhaltung heiter und liebenswürdig. Bei Verhandlungen in- und außerhalb der Universität bewährten sich sein sicheres Urteil und die Klarheit seines Wortes. Auch bei festlichen Gelegenheiten sprach er stets frei, schrieb aber den Inhalt der Rede, den er sich meist auf seinen Spaziergängen zurechtgelegt hatte, nachträglich nieder. Obwohl er seinen Standpunkt mit aller Entschiedenheit darzulegen wußte, ließ er sich nie zu heftigen Äußerungen hinreißen, wie ihn ja auch sonst große Selbstbeherrschung auszeichnete.

Gesellschaftlicher Ehrgeiz lag Klebelsberg fern. Als „Herr und Landmann von Tirol“ zwar dem alten Tiroler Adel zugehörig, hatte er nach seinen eigenen Worten für „Adelsdünkel“ wenig übrig; für ihn gab es in dieser Hinsicht keine Sonderrechte, vielmehr nur Sonderpflichten. Wohlwollend und hilfsbereit, wie er war, förderte er besonders gern jüngere Kräfte und freute sich, wenn sie sich bewährten und im wissenschaftlichen und akademischen Leben rasch emporstiegen. Sein Charakter war fest und unbeugsam, und so ging er auch im Leben einen geraden Weg. Nicht zuletzt deshalb erwachsen ihm bei den politischen Umbrüchen von 1938 und 1945 große Schwierigkeiten. „Auch der gerade Weg hilft leider nicht, wenn die anderen, in diesem Falle die Politik, zickzack fahren“, sagte er dazu gelegentlich selbst. Bei der engen Verbindung Klebelsbergs zu Hochgebirgsforschung und Alpinismus kann man vielleicht seine

Persönlichkeit am besten mit den Eigenschaften kennzeichnen, die Julius Kugy von einem Bergsteiger wünschte: „Wahrhaftig, vornehm und bescheiden“.

Schon längere Zeit vor seinem Tode hatte sich Klebelsberg auf dem Mühlauer Friedhof in Innsbruck, mit dem herrlichen Blick gegen seine Südtiroler Heimat, die Grabstätte ausgewählt. Hier ruht er nun, nach einem reich erfüllten Leben, am Fuß der Nordkette, die er als Bergsteiger geliebt und als Geologe erforscht hat. Seiner Mit- und Nachwelt wird er ein Vorbild in der Pflege jener geistigen Werte bleiben, die in den Begriffen Wissenschaft, Volk und Heimat beschlossen sind.

Auf ein Schriftenverzeichnis kann, abgesehen von den im Text genannten Titeln, verzichtet werden, weil Klebelsberg selbst seine zahlreichen Veröffentlichungen, über ein halbes Tausend, im selbstbiographischen Werk „Innsbrucker Erinnerungen 1902–1952“ (Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1953) übersichtlich und bis auf kleinere Artikel vollständig zusammengestellt hat. Daran schließen sich folgende zwei Verzeichnisse von Klebelsbergs Schriften an: G. Mutschlechner für die Jahre 1946–1956 in der Zeitschrift „Der Schlern“, 31. Jg., 1957, S. 7–10; W. Resch für die Jahre seit 1957 (mit Ergänzungen für 1954–1956) in den Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 60. Bd., 1967, S. 120–124. Hier auch eine Liste biographischer Artikel über Klebelsberg seit 1956. Hans Kinzl